

die bildende Kunst, deren Fundament, mehr als einer anderen, auf dem Kompromiß der Triebarten mit dem Material ruht. Der eherne Zwang des äußerlich Handwerklichen mußte ja das Innerliche <Geistige> trüben, wenn nicht gar töten. So sahen wir allgemein den im Urkompromiß geschwächten — man nennt das auch: geübten — Trieb beide Wege gleichmäßig beschreiten, bei aller Einzelauflehnung mit solch unerschütterlicher Gleichmäßigkeit, daß diese Unklarheit, an der so viele Malerinstinkte litten, Tradition wurde, deren Heiligkeit niemand zu betasten wagte.

Aber unserer Zeit ging dieser Zwiespalt auf, erst sie schuf Maler, die den ungeheuren Mut fanden, sich hiermit auseinanderzusetzen. < — — Das ist die Zeit, der kurzsichtige Leute den Vorwurf der Stillosigkeit machen, weil sie in inbrünstigem Streben nach Reinheit und Gesundheit die alten modrigen Bestände vergangener Zeiten aufräumt und desinfiziert! — — >

Die hellstichtig zuerst diesen Riß im Fundament der Malerei klären wollten, waren vor allem Dérain, Picasso und Braque. Und ihre ersten Werke aus dieser Zeit trugen ihnen den Spottnamen »Kubisten« ein.



Welches also ist die Tat der ersten Kubisten?!

<Das Wesen einer guten Malerei war in der Kraft der Umwertung erkannt worden.>

Sie prüften das Wesen der Umwertung, fanden sie kostbarer, je schöpferischer sie war, je stärker sie gegen das Naturobjekt revoltierte < sie kunstvoller, je naturferner >.

Sie erkannten, daß der vieltausendjährige Tanz der Malerei vor der Erscheinung des Objekts trotz aller starken internen Gegenströmungen eine einseitige, feminine Bewegung war, der man eine starke, autochtone, durchgeistigte Männlichkeit gegenüberstellen müsse, um das Gleichgewicht vor der Ewigkeit herzustellen.

Wie vorher das Körperliche Zentrum jeder Betätigung war, so sollte fortan das Geistige im Mittelpunkt jeden Schaffens stehen. Zum erstenmal erwachte die Sehnsucht nach einer »absoluten Malerei«.

Als diese Maler den Weg zur Entkörperlichung <Vergeistigung> ihrer Kunst betraten, stiegen sie zuerst in den uralten Heilquell der Malerei: die Geometrie. Doch zeigten die sonnigen Bassins der Longimetrie und der Planimetrie, von denen bisher alle Heilerfolge kamen, nicht mehr die Zugkraft wie früher. Zu kurz schien diesen Künstlern die jeweilige Genesung gewesen zu sein. Und sie wollten in heißer Sehnsucht absolut gesund. All das Unaussprechbare, worum tausende von Generationen in den zwei Dimensionen vergeblich gerungen hatten, mußte sich bei